

Die Grenze oder die Grenze individueller Lebensräume

„Was immer wir als Bausteine wählen, seien es Ziegel oder Euklids Elemente, bestimmt Grenzen. Wir erfahren diese Grenzen aber sozusagen nur von >innen<, aus der Ziegelperspektive oder aus der euklidischen Perspektive. Die Schranken der Welt, an denen unsere Unternehmen scheitern, bekommen wir nie zu Gesicht. Was wir erleben und erfahren, erkennen und wissen, ist notwendigerweise aus unseren eigenen Bausteinen gebaut und lässt sich auch nur auf Grund unserer Bauart erklären.“¹

Auf ein Neues machen wir uns auf den Weg - die Grenze zu bestimmen. Sie scheint so etwas wie eine Fassung - ein Übergang von Etwas zu etwas Anderem. Denken wir an die Grenze - kommt uns im ersten Moment etwas Starres und Rahmendes in den Sinn. Doch beim zweiten Blick wird uns schnell klar, dass die Grenze etwas Dynamisches sein kann oder vielleicht sogar sein muss.

Die Grenze als Raum

Die Grenze trennt etwas; ob sie nun dynamisch ist oder nicht. Und wollen wir von „Innen“ oder „Außen“ sprechen - so kann sie auch die Trennung des Inneren wie des äußeren Etwas sein. Aber schon lange wissen wir, dass es kein „Innen“ und „Außen“ gibt.² Diese Trennung, diese Grenze dieser beiden Sphären unserer Wirklichkeit, wird im Angesicht der Relativität für sinnlos erklärt. Sie erhält ihre Daseinsberechtigung nur durch unsere Wahrnehmung des Raums, den wir erleben.³ Unsere räumliche Wirklichkeit ist nicht getrennt; das Substrat, der Raum, befindet sich in einem ständigen fließenden Übergang. Die Unschärferelation legt sich wie ein trübes Glas über den Versuch einer klaren Grenzbestimmung, während die kollektive Wirklichkeit den Rest verzerrt.

Wir halten fest - die Differenzierung zwischen dem „Innen“ und dem „Außen“ leitet sich von unserer Wirklichkeitskonstruktion her. Aus diesem Grund haben für uns Grenzen einen realen Charakter. Wir brauchen sie, denn sie helfen uns, unserer Realität Ausdruck zu verleihen.

Ist die Grenze der nahtlose Übergang - von einem Substrat zum anderen? Oder ist sie die Transformation, die Verschiebung, von einem Feld in das andere - um schließlich in das nächste Feld zu gelangen?

Es scheint egal, aus welcher Perspektive wir die Grenze betrachten. Sie ist und sie bleibt ein Übergangsobjekt oder ein Übergangskontinuum. Sie ist eine spürbare Veränderung von unbestimmten Parametern, die sich zwischen dem „Davor“ und dem „Danach“ der Veränderung (oder des Grenzübertritts) aufspannt. Die Grenze oder das Übergangskontinuum (oder der Übergangsraum) wird gefasst von zwei spontanen Ereignissen, die selbst wieder zur Grenze (der Grenze der Veränderung) werden. Die Grenzen der Grenze können wir Ereignismomente nennen, die permanent und momentan (beim Grenzübertritt) zur Grenze werden. So müssen wir annehmen, dass der Raum selbst die Grenze ist, oder vielmehr, dass die Grenze ein Raum des Übergangs darstellt. Sie ist keine klare Linie, sie ist ein Konglomerat von fließenden räumlichen Übergängen - sie ist scheinbar der Raum selbst.

¹ Watzlawick 1981, 35.

² Anm. d. Verf.: Spätestens seit dem „Höhlengleichnis“ von Platon.

³ Vgl. Elias 1987, 190.

Die momentane Grenze ist die Definition einer permanenten erlebten räumlichen Gegenwart. Die Grenze ist ein Ergebnis der Zeit und deswegen Teil unserer Realitätskonstruktion.

Zwei Flächen, schwarz und weiß, grenzen sich auf den ersten Blick klar voneinander ab. Jede dieser Flächen bildet seine klare und eigene Einheit. Die Grenze ist praktisch zu sehen, doch nur wenn wir die zwei Flächen betrachten. Konzentrieren wir uns auf das „Dazwischen“ können wir keine Grenze erkennen - obwohl wir wissen, dass es eine Grenze geben muss. Sonst wäre das Schwarz ja das Weiß und / oder umgekehrt. Ähnlich verhält es sich mit dem Übergangskontinuum, es erscheint in unserer Wirklichkeitskonstruktion als Bruch, weil uns die kausale Schichtung des Raums (und der Zeit) dazu zwingt.

Wir bewegen uns zeit unseres Lebens durch ein Grenzkontinuum, Grenzen prägen unseren Eigenraum und unserer kollektiven Wirklichkeit. Aber wir überqueren diese Grenzen nie, vielmehr bewegen wir uns in einem allgegenwärtigen Niemandsland - immer irgendwo dazwischen.

Zwischen diesen Territorien der Wahrnehmungsbezirke wird die Grenze zum Niemandsland. Und während wir uns in dem Grenzkontinuum bewegen - verdichtet das „Davor“ und das „Danach“ den gegenwärtigen und permanenten Raum. Die Grenze als Zustand eines Substrats, das sich an der Zone des Übergangs verdichtet und für uns als Wirklichkeit realen Charakter annimmt.

„Es ist vieles der Wirklichkeit fähig und weltfähig, was in einer bestimmten Wirklichkeit und Welt nicht vorkommt.“⁴

Die Grenze ist der Übergang, der Raum und die Zeit. Sie ist ein zähes transluzentes Substrat einer Wahrnehmungsoberfläche. Sie wird zum trennenden Horizont zwischen Öl und Wasser - dem „Davor“ und dem „Danach“, dem „Innen“ und dem „Außen“, dem „Darüber“ und dem „Darunter“.

Die Architektur als Grenze einer Freiheit

„Die Gesellschaft expandiert unter dem Druck von Bodensperre und Bevölkerungswachstum nicht nur in die Weite, sie expandiert gewissermaßen auch im Innern; sie differenziert sich, sie setzt neue Zellen an, sie bildet neue Organe, die Städte.“⁵

Wir haben festgestellt das wir Grenzen im Rahmen unserer Wirklichkeitskonstruktion („Innen“ <-> „Außen“) benötigen. Deswegen ist es wenig verwunderlich, dass sich die Architektur, unser umbauter Raum, scheinbar nur über Grenzen definieren lässt. Wenn die Grenze der Raum selbst ist, so ist die Architektur nichts anderes wie die Materialisierung der Grenze. Erst die sichtbare (oder definierte) Grenze fasst den Raum. Stadt ist also kein Konglomerat von Räumen oder Zellen, sondern eine gelebte Grenzutopie.⁶

Architektur als ein Konglomerat von Zellen, die die Freiheit beschneiden. Wer es sich leisten kann, ob in der Zeit oder im Raum, zieht eine Grenze und sei es nur - um seiner Individualität Ausdruck zu verleihen. Paradoxe physischer Raum - Grenzen monetärer Unfreiheit werden als die wahre Freiheit akzeptiert, um im Angesicht dieses Trugschlusses

⁴ Musil 2000, 1195.

⁵ Elias 1997, 69.

⁶ Anm. d. Verf.: Z. B. Gated Communities oder Gentrifizierungsprozesse; Kapital bedeutet, dass man das Potenzial (psychisches oder physisches) besitzt sich Raum anzueignen. Die Aneignung erfolgt durch eine Abgrenzung, Demarkation oder Grenze und diesen gefassten Raum nennt man dann paradoxerweise „Freiraum“.

Zonen sozialer Zugehörigkeit zu schaffen. Und während früher, in naturalwirtschaftlichen Zeiten, der Boden oder die Erde das Einzugrenzende war, um die Freiheit aufrechtzuerhalten, hat sich heute der „Raumwert“ und damit auch die Grenze dem Boden entzogen. Entwurzelte Grenzen als Ausdruck einer Neodarbeitergesellschaft formieren sich zu den Übergangszonen unserer vorstädtischen Bereiche - dem grauen orientierungsfeindlichem „Sprawl“.

Zuerst unkontrolliert und fragmentiert aber bald wieder zentralisiert; materialisiert in archaischen Wohnideologien (Ideen) der Vergangenheit - errichtet in einem permanenten Jetzt. Die Freiheit hat sich anscheinend aus ihrem eigenen Grenzbereich bewegt und sich selbst im eigenen Prozess der Befreiung eingesperrt. Oberste Prämisse unseres Wegs ist die Aufrechterhaltung vorhandener Zustände in all unseren Räumen der Wirklichkeit. Wir reden von der Durchmischung des umbauten Raums und meinen damit gerahmte räumliche Ideologien. Unsere verschobene Sicht von Grenzen macht vom psychischen Raum nicht halt - Bildung definiert sich durch das, was man nicht lernen darf; die Unfreiheit wird durch die Freiheit nicht denken zu müssen erklärt.⁷

Den Raum nicht zu bauen und nicht zu denken wird zur einzigen und wirklichen Freiheit unserer architektonischen Realität!⁸

Der umbaute Raum definiert sich durch Grenzen, die sich aus allen Potenzialen unserer jeweiligen kollektiven kausalen Gegenwart synthetisieren. Diese Synthese bildet innerhalb unserer kausalen Gewohnheitsstrukturen - Zeichen ihrer Zeit in Anbetracht der Vergangenheit. Die Ikonografie menschlicher Orientierungslosigkeit formiert sich zu Agglomerationen sogenannter Kulturkreise. Sie verlangen nach Orientierung um im selben Augenblick, im Moment, Ausdruck einer Desorientierung zu sein - ob nun bewusst oder unbewusst.

Die Grenze der Auslieferung wird mit dem Erlangen des Bewusstseins überschritten - kollektive Wirklichkeit ist, zeit jedes Lebens, innerhalb des individuellen Sozialisationsprozesses. So irrt der Mensch umher - mit einem sicheren Bewusstsein einer Innen-Außen Beziehung. Bekräftigt durch Phrasen wie das „In mich gehen“ wird (Raum)Wahrnehmung autosuggestiv antrainiert. Realität wird durch die kollektive Raumwirklichkeit konstruiert und im Eigenraum⁹, im gefühltem „Ich“, synthetisiert.

Automatisiert, nahe einem transzendentalen Zustand, werden weiterhin eindimensionale Kisten im Raum gestapelt. Die visuelle Ausformulierung im physischen Raum verspricht von außen oft mehr, als man von innen erwarten darf; um mich selbst schon wieder bei einer unbeliebten aber oft notwendigen Dyade zu ertappen. Dem einem oder anderem reicht, dass es ist - was es ist; angesichts eines in einer Endlosschleife befindlichen Ausschlussverfahrens zwischen Schwarz und Weiß, zwischen null zu eins - der Mittelwert wird ausradiert und durch Superzeichen ersetzt. Grenzen definieren den Lebensraum und fassen ihn, um ihn gleichzeitig von beiden Seiten sichtbar zu machen. Allerdings nur fragmentiert an der Oberfläche des Übergangs; Wellenspitzen durchdringen dieses etwas, dieses fluide Substrat, den Raum, um visuell in isomorpher Gestalt ans Tageslicht zu treten. Eckig, geordnet und in Struktur, um der Desorientierung, ausgelöst durch die

⁷ Anm. d. Verf.: Die universitäre Identitätskrise führt zu einer Verschulung des Systems, das paradoxerweise von vielen Kommilitonen/innen als Freiheit wahrgenommen wird. Die Grenzen eines fixen, gerahmten bzw. gefassten Stunden- oder Studienplans wird zur scheinbaren Freiheit konditionierter Individuen.

⁸ Anm. d. Verf.: Bzw. ein symbolentleerter Raum wird zur eigentlichen Freiheit.

⁹ Anm. d. Verf.: Der Eigenraum ist gleich das individuelle räumliche Inertialsystem innerhalb einer intersubjektiven Realitätskonstruktion. Der Begriff des Eigenraums ist von dem Begriff der Eigenzeit in der Physik abgeleitet.

Unschärfe der Realität, in einem rekursiven Steuerungsprozess entgegenzuwirken. Zeit seines Lebens durchwandert man dieses Niemandsland, diesen Grenzzustand, diese Grenze, diesen Zwischenraum, den umbauten Raum unserer kollektiven Raumwirklichkeit ...

Josef-Matthias Printschler
Graz, 23.05.2012

Elias, Norbert: Über den Prozeß der Zivilisation, Bd. 2., Wandlungen der Gesellschaft : Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt am Main 1997
Elias, Norbert/Schröter, Michael (Hg.) : Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt am Main 1991
Honneth, Axel: Das ich im Wir, Studien zur Anerkennungstheorie, Berlin 2010
Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften, Reinbek bei Hamburg 1995
Watzlawick, Paul (Hg.): Die erfundene Wirklichkeit : wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?, Beiträge zum Konstruktivismus, München 2006